

Für den guten Look

Optiker Simon Walter hilft auch in Sachen Mode

VON TIMO SCHICKLER

Sehen – und gesehen werden. Optiker verschaffen längst nicht mehr nur klare Sicht, sie beraten auch in Modefragen. Wie Simon Walter. Ein Tag mit dem Augenoptiker-Meister.

Die Optik stimmt. So wie Simon Walter nun vor einem steht, könnte er auch in einem Werbeprospekt lässig an der Wand lehnen und künstlich lächeln, wie es Models zu tun pflegen. Wenn der 27-Jährige, mittelgroß, moderner Kurzhaarschnitt, lacht, dann ist das aber echt.

Und auch die Optik ist nicht aufgesetzt. Simon Walter kleidet sich gern schick, modern. Er trägt schwarze Schuhe, eine enge Jeans, dazu ein schwarzes T-Shirt, dessen Ausschnitt ein dünner Schal verdeckt. Dazu: ein grünes Jackett und – natürlich – eine farblich passende Brille.

Die muss sein, denn: Simon Walter ist eben nicht Mitarbeiter einer Mode-Boutique, sondern er ist Augenoptiker-Meister. Dass er sich modisch kleidet, ist kein Muss in dem Beruf. „Ich ziehe mich privat auch so an“, sagt

Walter. Und doch ist es ein Pluspunkt. Denn inzwischen geht es in Simon Walters Beruf nicht mehr nur ums Sehen – sondern eben auch ums Gesehenwerden. „Vier- bis fünfmal pro Woche haben wir tatsächlich Kunden, die eigentlich gar keine Brille benötigen“, sagt der 27-Jährige. Meist sind es jüngere Männer oder Frauen, denen er dann eine Brille „als Accessoire“ verkauft – mit Fensterglas.

Gefragter Chef

Tränen, weil jemand eine Brille bekommt, gibt es dagegen eigentlich nie. Brillen sind in Mode, Simon Walter lebt das vor. Er hat 30 verschiedene zu Hause, achtet darauf, dass sie zu seinem Outfit passen. „30 ist aber schon außergewöhnlich viel“, gibt er zu. Aber es hilft Walter bei seiner Arbeit, die Kunden nehmen sich ein Beispiel, wie man Äußeres und eine Brille abstimmen kann. Er weiß, was in ist und was out. Der Nerd-Look, also eher große Brillen mit dickeren, meistens schwarzen Gestellen, muss sich den Platz mit einer neuen Stilrichtung teilen. „Preppy“ heißt die, „ein Stil aus der amerikanischen Highschool“.



Für Optiker wie Frank Schlemmer noch immer die wichtigste Arbeit: die Messungen am Auge.

Walter muss es wissen. Er ist Chefeinkäufer bei Optik Schlemmer. Für die Nürnberger Kette leitet er einen Laden in Eichbach. Dort ist der adrette Chef gefragt. Eine ältere Kundin kommt zur Tür herein, sie will unbedingt mit ihm sprechen. Fast zwanzig Minuten widmet sich Walter der Seniorin, die eigentlich wegen ihrem Mann da ist. Und offensichtlich auch gerne reden möchte. Ihr Mann sei öfters gestürzt.

Es geht hier nicht nur um die Brille – der Mann ist auf einem Auge blind und sieht auf dem anderen nur 20 Prozent. Es geht auch ums Seelenheil. Die Frau sucht Ansprache. Die gibt ihr



Welche Brille zu welchem Kunden passt, erkennt Optikermeister Simon Walter binnen Sekunden. Fotos: Stefan Hippel

der junge Optiker. Auch ihrem Mann kann er helfen – so weit möglich.

Das sind die wichtigen Momente für Simon Walter: Wenn er den Menschen helfen kann – beim schärferen Sehen. Sein Terminkalender ist deshalb auch vor allem mit Messungen zu, wenn er also bei Kunden Kurz- oder Weitsichtigkeit feststellt, Hornhautverkrümmungen oder Ähnliches. Dann ist Walter in seinem Element.

Die Abwechslung aber tut ihm gut, hat ihn auch für den Job begeistert. „Weil er technisch ist, kaufmännisch, medizinisch. Es steckt sehr viel drin.“ Als er sich für diesen Berufszweig entschied, trug Simon Walter übrigens noch keine Brille. „Aber inzwischen brauche ich sie“, sagt er. Also kein Fensterglas.

Ob Optiker grundsätzlich bebrillt sein müssen? „Ich empfehle eigentlich allen Mitarbeitern, zumindest probeweise eine zu tragen“, sagt Frank Schlemmer, Chef der Optiker-Läden.

Er schaut nur kurz in der Filiale vorbei. Simon Walter berät derweil eine Kundin. „Weil man den Kunden besser versteht, wenn der beispielsweise sagt: ‚Die drückt am Ohr.‘“ Schlemmer sieht Walter kurz bei der Arbeit zu. Er ist sehr zufrieden, „weil er ein Talent hat, mit Menschen umzugehen“. Das soll der 27-Jährige auch weitergeben und hält intern Schulungen für die Mitarbeiter.

Wieder kommt ein Kunde. Die beiden Optiker haben sofort vier bis fünf Modelle im Kopf, „die sehr gut passen würden“. Die Dame will nur etwas abholen. Oft kommen die Kunden stoßweise, Walter aber kann sich auf sein Team verlassen, sagt er. Und widmet sich wieder denen, die vielleicht zum ersten Mal zum Optiker kommen, nämlich zum Sehtest. „Meistens wegen des Führerscheins oder weil es der Arbeitgeber fordert“, sagt Walter.

Die müssen dann die Buchstabenreihe aufpassen – und in der Reihe darunter feststellen, zu welcher Seite der kleine schwarze Kringel geöffnet ist. Nicht selten hört Walter dabei: „O, O, O, O, Null – wie man dann auf ‚Null‘ kommt, weiß ich bis heute nicht“. Gefragt hat er noch nicht. Der Kunde ist König. Früher, sagt Frank Schlemmer, kam erst das Handwerk, dann der Kunde. Und heute? „Geht's darum, Lösungen für Menschen zu finden“, sagt Schlemmer.

Ein Tag mit ...

Auch in Sachen Mode. Ein paar Hinweise kann man nämlich auch dabei lernen, sagen Schlemmer und Walter. „Zum Beispiel, dass zu einem runden Gesicht keine runde Brille passt“, gibt Schlemmer als Beispiel. Direkt sagen würden die beiden das aber nicht, „da sagt man dann eher, die Brille passt leider nicht so gut zu ihnen“.

Land unter in Klausen

Ausstellung erinnert an Naturkatastrophe in Partnerstadt

An die größte Katastrophe in der Geschichte des Städtchens Klausen erinnert bis 23. April eine Ausstellung in der Ehrenhalle des Alten Rathauses. Bekanntlich hatte schon Dürer auf seiner Italienreise den Ort im Eisacktal skizziert, den die Reisenden auf der Brennerautobahn heute meist links (beziehungsweise rechts) liegen lassen. Im Jahr 1921 versank ein großer Teil von Klausen unter Geröll und Steinmassen, als nach einem Dauerregen der Tinnebach über die Ufer trat und mitgeschwemmtes Holz und Stein einen Damm bildeten und die Wassermassen immer weiter aufstauten. Selbst Sprengversuche blieben zunächst wirkungslos. Auch die Bahnverbindung war in Mitleidenschaft gezogen. Die Aufräumarbeiten zogen sich fast zwei Jahre hin.

Unterstützung erhielten die geplagten Südtiroler durch Spenden – schon damals auch aus Nürnberg. Die kommunale Partnerschaft entstand freilich erst später, zunächst durch das Dürer-Jahr 1971, und dann, auch im Verbund mit dem benachbarten Montan, maßgeblich durch das Engagement und die persönlichen Kontakte des früheren Stadtrats Jürgen Helmbrecht. Neben historischen Bildern und Dokumenten zu der Naturkatastrophe präsentiert die Ausstellung, die erstmals auf Reisen geschickt wurde, auch eine Gegenüberstellung von Ansichten aus den Jahren zwischen 1880 und 1930 mit aktuellen

Aufnahmen aus gleicher Perspektive.

Dem Flamenco hat sich der Maler Thomas Grätz verschrieben: Der gebürtige Berliner, der in München und Barcelona studiert hat, fängt in seinen Studien die Bewegung von Tänzerinnen und Tänzern, den Ausdruck von Musikern und die charakteristische Stimmung ein, die beide ausstrahlen. Im Foyer des Heilig-Geist-Hauses stellt

das Amt für Internationale Beziehungen seine „Cosas flamencas“, die auch schon in der Partnerstadt

Cordoba zu sehen waren, jetzt erstmals in Nürnberg vor (bis 29. April, Montag bis Freitag, 8 bis 18 Uhr). Eine Hommage gilt Johann Trollmann, einem deutschen Sinto, der in der Weimarer Republik als Profiboxer und „tänzelnder Gypsy“ bekannt wurde. Als er in die Vernichtungsmaschinerie des NS-Regimes geriet, musste er in KZs noch zu Schaukämpfen antreten, ehe er 1944 erschlagen wurde.

„Der wilde Osten der Ukraine“ ist Thema beim nächsten Stammtisch des Partnerschaftsvereins Charkiw-Nürnberg am Montag, 22. April, um 19 Uhr im Zeitungscafé der Stadtbibliothek (Eingang Katharinenuine). Der Fotograf Helmut Schwengler und der Slawist Prof. Diether Götz stellen das einst wichtige Industrieviertel und die massiven Umbrüche vor, die Donetz und andere Städte durchleben. *wh*

Nürnberg International



Klausen früher und heute: Hotelier Michael Oberpenter und Vizebürgermeister Manfred Waldboth aus Klausen mit Jürgen Helmbrecht (v.li.). F.: Heilig-Achneck

Ein Lächeln für den Dienstwagen

Ziegelsteiner Unternehmer will Mitarbeiter motivieren — „Miami Vice“ in der Marienstraße



Die Angestellten einer Nürnberger Firma haben gut lachen: Der Chef spendiert jedem einen Dienstwagen. Foto: Matejka

Vor 25 Jahren: Ein Laienschauspieler greift zur Requisiten-Pistole und bedroht einen Autofahrer auf der Marienstraße. Dem Wetterhahn auf dem Eibacher Kirchturm ist das Krähnen vergangen – Diebe haben ihn geklaut.

Die Fernsehserie „Miami Vice“ ist vielen noch heute ein Begriff: Polizisten mit Sonnenbrillen unterwegs auf Floridas Straßen, immer auf der Suche nach Verbrechern. Die Marienstraße in Nürnberg ist zwar kein amerikanischer Highway, doch gibt es Bürger, die sich so fühlen, als würden sie hier auf Amerikas heißem Asphalt fahren. Peter T. (*Name geändert*) hat das verwechselt. Aber nicht nur das. Auch Fiktion und Realität scheint er gerne einmal zu vertauschen.

So schlüpf T. kurz mal in die Rolle eines Miami-Vice-Cops, den er tatsächlich als **Laienschauspieler einer Nürnberger Theatergruppe** auf der Bühne darstellt – und die Requisiten für den Krimi dafür auf dem Beifahrersitz liegen hat. Darunter auch eine originalgetreu nachgemachte Magnum. An einer roten Ampel richtet er ihren Lauf auf einen Autofahrer, der ihm eben noch einen Vogel zeigte, weil T. mit Vollgas die Marienstraße entlanggeheizt war. Der Spaß hat natürlich Folgen. Bäckergeselle T.

macht dann mit der echten Polizei Bekanntschaft und kassiert eine Strafanzeige.

Ungeschoren kommt auch ein ehemaliger **Theologiestudent und Kartenabreißer** eines Fürther Kinos nicht davon. Der, enttäuscht von zahlreichen Tiefschlägen im Leben, weiß sich nicht mehr anders zu helfen und überfällt eine Bank. Nach dem Coup flüchtet der 57-jährige Nürnberger in eine Kirche, wo ihn die Polizei schnappte. In seiner Reisetasche finden die Beamten neben den „Flocken“ auch zahl-

die Gehörgänge. Vor allem die zum Gebet rufende Fis-Glocke gebe „schepfernde Töne“ von sich, die sie quälen. Der Fall landet sogar vor dem Verwaltungsgericht in Ansbach – hier kam die Frau aus Zabo mit ihrer Beschwerde nicht durch.

Grund zur Beschwerde haben dagegen die Mitarbeiter einer Ziegelsteiner Firma, die sich auf Kunstharzböden spezialisiert hat, nicht. Dort nämlich bezieht die Belegschaft ein **Gehalt nach Wunsch** – natürlich nur, wenn es im richtigen Verhältnis zur Leistung steht. Außerdem verfügen vom Lehrling bis zum erfahrenen Angestellten alle über einen Dienstwagen. Selbst den Sprit zahlt der Chef, auch wenn es damit mal in den Urlaub geht. Was das soll? Der Inhaber sieht darin die Zukunft, das perfekte Rezept, um in seinem Unternehmen ein gesundes Betriebsklima und motivierte Angestellte zu erhalten.

Schwer, diese Angestellten für den Umstieg vom Auto auf den Fahrradsattel zu gewinnen. Nürnbergs **Fahrrad-Front** lässt sich davon aber nicht unter die Räder kriegen. Im Gegenteil. Sie bringt den ersten Stadtplan von Nürnberg heraus, auf dem alle Radwege eingetragen sind: Ganze 245 Streckenkilometer sind in dem Kartenwerk enthalten.

Die Woche vor 25 Jahren

lose Zettel mit Bibel-Zitaten und Psalm-Texten – aber das Beten und Büßen half nicht, er landet in U-Haft.

Nürnberger Kirchen haben dieser Tage sowieso viel auszuhalten. In Eichbach stahlen Diebe den **vergoldeten Wetterhahn** auf der Turmspitze des evangelischen Gotteshauses. Der 20 Pfund schwere Gockel ist für sie leicht zu erreichen gewesen, zumal der Turm wegen Dachreparaturen eingerüstet ist. In Zerzabelshof dagegen muss sich der Pfarrer der Auferstehungskirche schon längere Zeit mit einer Anwohnerin beschäftigen – ihr fahren die **Bronzeglocken** zu heftig in